

Singen im Gottesdienst. Ergebnisse und Deutungen einer empirischen Untersuchung in evangelischen Gemeinden, hg. im Auftrag der Liturgischen Konferenz von Klaus Danzeglocke u.a., Gütersloh 2011, Gütersloher Verlagshaus, 174 Seiten, 19,95 Euro.

Um mit der Leseerfahrung anzufangen: Dieses Taschenbuch hat es beim Rezensenten geschafft, vom eher zufällig angekommenen Rezensionsexemplar zum interessanten und die Gemeindepraxis reflektierenden Themenbuch zu werden. Der Band stellt eine im Auftrag der Liturgischen Konferenz der EKD durchgeführte empirische Umfrage zum gottesdienstlichen Singen vor, ergänzt durch weiterführende Referate eines Studientages. Während die Umfrage lediglich dokumentiert, was man schon wusste (immerhin!), wirkt die Auseinandersetzung mit dem Befund umso anregender.

Die Studie wertet zwar 4700 Fragebögen aus, beschränkt sich aber auf Gottesdienstbesucher ohne Kontrollgruppe. Das bemängeln auch die Analysen aus praktisch-theologischer (Meyer-Blank) und kirchenmusikalischer Sicht (Kennel). So ergibt sich, was viele Gemeinden erleben: Eine überwiegend gebildete Gemeinde mit hohem Altersdurchschnitt mag klassische Musik und bevorzugt den Choral. Je jünger die Teilnehmenden sind (Konfirmanden), desto mehr treten fremdsprachige Lieder und Pop-Begleitung in den Vordergrund. Das überzeugendste Ergebnis: Praktisch alle Befragten stehen gegen das Vorurteil vom schlechten Gemeindegesang. Derartige Urteile kommen offenbar von außen, während die singende Gemeinde selbst äußert: Wir singen gern, vor allem wenn die Musik passt und die Lieder bekannt sind.

Als „Kommentatoren“ knüpfen Autoren an, die die vorliegende Studie in Beziehung setzen zu eigenen wissenschaftlichen Untersuchungen (Kaiser, Ahrens, Reincke). Sie erweitern damit den methodischen Hintergrund zur Sache.

Im Abschnitt „Perspektiven“ werden interdisziplinäre Schlüsse gezogen und Anregungen zur Praxis gegeben aus religions- und konzertpädagogischer Sicht (Schroeter-Wittke, Aude/Tembergen, König). Positiv wirkt, dass die Autoren konzentriert beim Focus auf die gottesdienstlich singende Gemeinde bleiben und von dort Bezüge z.B. in den Religionsunterricht herstellen. U.a. wird die „Offenohrigkeit“ der Kinder bis zu etwa 9 Jahren als Chance und Verpflichtung erkannt: Bis ins Grundschulalter sind Kinder für alle Musikstile offen, so dass hier eine breite musikalische Grundlage gelegt werden kann. An früh gelernte Kirchenlieder (auch Choräle!) können Erwachsene wieder positiv anknüpfen. Andere Umstände gelten im Jugendalter, wo die Freiheit im Singen besonders wichtig ist. Schließlich gilt für die ältesten: Sie erleben ihre Stimme abnehmend. Durch tragende Begleitung und Entgegenkommen im Tonumfang kann ihnen wesentlich geholfen werden (Anregung des Rezensenten: Organisten auf Friedhöfen um Nutzung der Transponiereinrichtung an der elektronischen Orgel bitten).

Zusammenfassend: Wo die Allsonntäglichen im Gottesdienst weniger werden, bedarf es umso mehr eines (früh) eingeübten Repertoires, damit Menschen im Gottesdienst bekannte Lieder antreffen. Sie singen dann gern und der Gottesdienst bleibt bedeutend als Ort wo man singen kann. Die Kernliederliste wird positiv gewertet. Das vorliegende Buch ermutigt dazu die gottesdienstliche Singkultur weiter zu pflegen und kann alle anregen, die Gottesdienste planen und gestalten.

Gunther Seibold